

Ein Feldpostbrief.

---



## An H. E. Frau von Oesterreich.

Die du so stark und mächtig bist,  
Furchtbar wie Schlachtenreih'n,  
Die du der Tapfern Hoffnung bist,  
Wolle uns Führerin sein.  
An unsre Fahne hefte den Sieg;  
Segne die Krieger im Strauß.  
Ueber dem rauschenden Schlachtengefeld  
Breite den Mantel aus!

Daß sie nicht wanke, daß sie nicht flieh'n,  
Stärke den fröhlichen Mut.  
Nimm, die verwundet ein feindlich Geschoß,  
Gnädig in deine Gut.  
Gieß in die Schmerzen heilendes Del,  
Lindere das grausame Loß!  
Und die zu Tode getroffen sind,  
Bette in deinen Schoß!

Laß in der brechenden Augen Nacht  
Leuchten dein Angezicht,  
Deffne das palmengeschmückte Thor,  
Führ' sie zum ewigen Licht.  
Traulich ist dir der Doppelaar,  
Falkenbezwingerin,  
Was du für Habsburg einstens getan,  
Trage es gütig im Sinn!

Da wo der Lorbeer am schönsten grünt,  
Brich aus den Siegeskranz,  
Wirf auf die Völker im alten Reich  
Neuen, herrlichen Glanz.  
Neig' dem geliebten Kaiser das Haupt  
Tröste sein Angezicht:  
Bring ihm den alten Habsburgerhort:  
Franz, ich verlasse dich nicht!

Wo deine Säule am Hofe steht,  
Wollen wir danken dir:  
Zubelnd dir bringen Lieder und Gold,  
Waffen und Fahnenzier!

M. von Greiffenstein.

## Ein Feldpostbrief.

Von Fr. Leander Emhard, der vor Beginn des Krieges auf der Universität in Würzburg den theologischen Studien oblag und nun seit Monaten an der Front steht, ging uns folgender Brief zu:

....., 2. April 1915.

Hochwürdiger Vater Superior!

..... Den ganzen Monat März über ging ich regelmäßig in Stellung. Gleich das erstemal erhielten wir heftiges Granatfeuer. Es war nachmittags 4 Uhr; kaum stand ich auf Wache, da ging es los. Ein Hagel von Granaten fiel auf unsern Schützengraben nieder. Alles rannte in einen andern Abschnitt, ich als Posten mußte natürlich stehen bleiben. Mindestens 15—20 Granaten schlugen im Umkreis von 5—10 Meter um mich ein, daß mir die Ohren klingelten und die auf-  
fliegende Erde nur so auf mich niederprasselte. Ich dachte nicht anders, als die nächste würde mich in Stücke reißen. Wir hatten an diesem Tage 3 Tote und 20 Verwundete.

Am 12. März machten uns die Engländer einen Versuch. Sie kamen wirklich in unseren Graben herein, wurden aber mit Handgranaten so traktiert, daß der eine nur noch einen halben, der andere gar keinen Kopf mehr hatte. Immerhin betrugen auch unsere Verluste damals 20 Tote und 43 Verwundete; die Engländer aber hatten mindestens das dreifache verloren. Wer hier angreift, ist verloren, außer es gelingt ihm, den Gegner zu überrumpeln. Daher mußte in letzter Zeit die gesamte Mannschaft wachen bei Nacht. Von abends 6 Uhr bis morgens 8 Uhr standen wir mit aufgepflanztem Bajonett in unserm Schützengraben und hielten nach unsern lieben Vettern Ausschau. Denn nach den Notizen eines gefangenen englischen Offiziers war gerade hier ein umfassender Angriff zu erwarten. Zwischen M. ...., und W. .... wollten die Herren nach Belgien herein einbrechen. Mögen sie kommen, wir sind zum Empfange bereit!

Am 27. März erhielt ich abends durch eine Gewehrgranate einen Prellschuß auf den Rücken. Nur der Mantel trug ein Loch davon, von einem andern Sol-

daten dagegen hing das Gehirn an der hinteren Grabenwand, er war natürlich sofort tot.

Wie oft dachte ich schon an unser liebes „St. Paul“ zurück, zumal in dieser Woche. Wie ganz anders ist es dort, und wie schön und feierlich wäre es erst in diesen Ostertagen gewesen! Doch wie Gott will!“

So Fr. Leander. Sein Kriegskamerad und Ordensgenosse, Frater Frumentius Reiner, der um diese Zeit ins Kolpings-Lazarett nach Köln kam, ist an seiner Verwundung so ziemlich genesen. Die durch eine Verletzung des Hüftknochens verursachte Wunde, welche ungemein stark eiterte, war doch gefährlicher, als man anfangs glaubte. Doch gelang es der Kunst der Ärzte, unter Gottes Beistand, das junge Leben zu retten. — Von den übrigen Mitgliedern unseres Missionshauses St. Paul, die noch im Kriege stehen, wissen wir zur Zeit nichts Besonderes zu berichten.

## Ein deutscher Jesuit in portugiesischer Gefangenschaft.

(Missionsbericht aus dem 18. Jahrhundert.)

Der Held unserer Geschichte ist ein gewisser *M o r i z T h o m a n*. Er wurde geboren zu Langenargen am Bodensee im Jahre 1722 und zwar am selben Tag (19. April), an dem seine protestantischen Eltern zur katholischen Religion übertraten. Seine Studien machte er auf der Universität zu Innsbruck; er wollte *A r z t* werden und ging nach glücklich bestandnem Examen nach *R o m*, um sich hier der ärztlichen Praxis zu widmen.

Doch seinem Fortkommen stellten sich in der fremden Stadt ungeahnte Schwierigkeiten entgegen, und da ihn anderseits eine unbezähmbare Lust beseelte, fremde Länder und Völker kennen zu lernen, trat er in den Jesuitenorden ein, weil er gehört hatte, daß man dort taugliche Leute als Missionäre nach *I n d i e n* sucht. Sein Wunsch sollte erfüllt werden. Er wurde aufgenommen, bestand sein Probejahr zur großen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und wurde im Jahre 1752 — er war also damals 30 Jahre alt — mit mehreren Gefährten